

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Zwischen dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem österreichisch-ungarischen Botschafter am Berliner Hofe, Herrn von Szogyenyi, soll, der M. A. Ztg. zufolge, dieser Tage eine Besprechung stattgefunden haben, deren Gegenstand unter anderem die Mitteilungen der „Hamburger Nachrichten“ waren. Herr v. Szogyenyi gewann den Eindruck, daß die vielbesprochene geheime Abmachung zwischen Deutschland und Rußland, in welcher Form sie nun auch bestanden haben mag, vollständig der Vergangenheit angehört. Der Zwischenfall wird somit auf die jetzigen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn keinen Einfluß üben, und das volle Vertrauen zwischen beiden Staaten bleibt ungestört.

\* Die Fassung der Militärstrafgerichtsordnung, wie sie dem Bundesrat zugeht, ist geheim. Wie in Bundesratskreisen verlautet, besteht dort die bestimmte Ansicht, daß sich Preußen und Bayern in dieser Frage auf einer mittleren Linie einigen werden.

\* Dieser Tage wird der russische Staatsrat im Reichstag in Berlin eintreffen. Er wird an den Verhandlungen, die gegenwärtig zwischen der deutschen und der russischen Regierung über die Beilegung der bestehenden Grenz- und Zollschwierigkeiten stattfinden, teilnehmen. Im Laufe der Verhandlungen, die bisher befriedigend, wird voraussichtlich auch die Frage der russischen Güseinfuhr zu einer beide Teile befriedigenden Lösung gelangen.

\* Die beiden Offiziere des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Hohenzollern“, deren Verurteilung zu hohen Geldstrafen wegen Verletzung des englischen Festungsraons von Stonecutters Island im Hafen von Hongkong seiner Zeit Aufsehen erregte, sind die Strafen nachträglich erlassen worden.

\* Eine Grenzverletzung von französischen Soldaten ist vor kurzem beim Wurzelstein in der Gemackung Sulzern dadurch verübt worden, daß dieselben truppweise in Uniform in die dem Melter Johann Kempf gehörige, auf deutschem Gebiet befindliche Mellerhütte eingebrungen waren, dort sich die Militärämter des Bruders des Kempf angeeignet, von dessen Waffenschrank die Knöpfe und Mähelstücke abgerissen und den Waffenschrank und einige andere Gegenstände mitgenommen hatten. Wie die „Straßburger Post“ nunmehr erfährt, sind französische Soldaten alsbald nach dem Vorfall die Schuldigen zur Verantwortung gezogen und mit strengen Disziplinarstrafen belegt worden. — Damit dürfte dieser Zwischenfall seine Urteilsung gefunden haben.

\* In bezug auf die Konvertierung der vierprozentigen Reichs- und preuß. Staatsanleihen ist bisher die Frage über die gleichzeitige Zulassung der Prämien, welche eine weitere Konvertierung der 3-prozentigen in eine 3-prozentige Anleihe nicht stattfinden soll, noch nicht endgültig entschieden. Wie die Berl. Börzenztg. hört, ist jetzt bestimmt, daß sowohl im Reich wie in Preußen diese Frist auf acht Jahre festgesetzt werden soll.

\* Das neue Zuckergesetz, das der Zuckerindustrie aufhelfen wollte, hat sich den Beifall derselben nicht zu erringen gewußt. Und so plante sie, wie gemeldet wird, ein Syndikat, das dem Inlandsverbrauch zwei Mark für den Metzentner auferlegen wollte, um damit eine Ausfuhrvergütung zu verteilen. Kaum geht es aber an die Verteilung der Beute, so bricht schon Uneinigkeit aus. Die Rohzuckerfabriken wollen sich dem Syndikat der Industriellen nicht unterordnen und planen ihrerseits eine Ringbildung. Beide Kampfgenossen sollten sich bei rechtlicher Ueberlegung nicht unklar darüber sein, daß das Syndikat die Preise nur vorübergehend heben könnte und daß es auf die Dauer vergeblich suchen würde, gegen die regelnde Wirkung der vom Weltmarkt distanzierenden Preisbestimmung anzukämpfen. Für ein internationales Zuckersyndikat sind aber schwerlich besonders günstige Umstände vorhanden.

## Schuld und Sühne.

Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

20.

### Der Stein im Garten.

Oktober 11. 1791. — Heute früh brachte die Post zwei Briefe für meine sonderbaren Gäste. Da ich begierig war, zu sehen, wie dieselben aufgenommen werden würden, trug ich sie selbst nach Frau von Letelliers Zimmer.

Die Damen saßen nebeneinander — die Mutter lesend, die Tochter mit einer Stiderei beschäftigt. Beim Anblick der Briefe erhoben sich beide. Die Tochter erreichte mich zuerst.

„Ach, geben Sie sie mir!“ rief sie, und helle Freudenröte überzog einen Augenblick ihre Wangen. „Von deinem Vater?“ fragte Madame in einem gleichgültigen Tone, der mich indessen nicht täuschte.

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. Ein Lächeln, so furchtbar traurig, wie es war, machte ihren Mund doch wunderlich. „Von —“ begann sie, dann stockte sie, ob aus Instinkt oder aus mächdenhafter Scheu, vielleicht auch auf ein geheimes Zeichen ihrer Mutter hin, das vermag ich nicht zu sagen.

„Schon gut,“ rief Madame und wandte sich dem Fenster in einer Weise zu, die mich gehen ließ.

So ging ich denn hinaus, ohne etwas erfahren zu haben, außer der Thatfache, daß Mademoiselle einen Geliebten hatte und daß ihre Eltern lächeln konnten.

\* Die Frage, wie weit das Recht der Postverwaltung geht, für ihre Telegraphen- und Telephonleitungen öffentliche Straßen, insbesondere auch in Städten, in Anspruch zu nehmen, ist schon lange streitig; ein Versuch der gegenseitigen Regelung ist vor mehreren Jahren gescheitert. Neuerdings ist der Postverwaltung, wie berichtet wurde, das Recht, die städtischen Straßen mit Telegraphen- und Telephondrähten zu überspannen, seitens der Stadt Breslau mit vorläufigem Erfolge im Prozeßwege bestritten worden. Offiziös wird jetzt angefündigt, es werden „entweder auf dem Verwaltungswege oder nötigenfalls auf gesetzgeberischem Wege die zur Sicherung des Telegraphen- und Fernsprechverkehrs notwendigen Maßregeln zu ergreifen sein“. Darüber, wie am zweckmäßigsten zur Erreichung dieses Zieles vorzugehen sein wird, schweben zur Zeit kommissarische Verhandlungen zwischen der Reichspostverwaltung und den beteiligten Staatsressorts.

\* Bei der Reichstagswahl in Westhaveland-Brandenburg, die am Donnerstag stattfand, erhielt der Sozialdemokrat Peus (rund 7800, Stell (freisinnig) 4700, v. Loebl (kons.) 6200 Stimmen, so daß eine Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem konservativen Kandidaten stattzufinden hat.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Eine ehrenvolle Anerkennung der ungarischen Nation hat Kaiser Franz Joseph in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten Baron Banffy ausgesprochen, welches dem ganzen Lande durch Maneranschläge kundgegeben wurde. Der Kaiser spricht seine lebhafteste Befriedigung über den glänzenden Verlauf der Millenniumsausstellung und der sonstigen Festlichkeiten aus, welche aus Anlaß des tausendjährigen Bestandes des Königreichs Ungarn stattgehabt haben. Die ungarische Nation habe vor der ganzen Welt gezeigt, daß sie nach einem tausendjährigen Bestande nicht nur auf ihre politischen Errungenschaften, sondern auch auf ihre geistige und materielle Entwicklung mit Stolz blicken und hierdurch einen würdigen Platz unter den Kulturstaaten einnehmen könne.

\* Die niederösterreichische Handelskammer beschloß, anlässlich der ungarischen Festlichkeiten, den projektierten Donau- oder Kanal durch einen Seitenkanal hauptsächlich den ungarischen Interessen dienlich zu machen, an die Regierung eine Petition zu richten, bei der Ausführung des Projektes die Interessen des Handels Wiens und Niederösterreichs vollständig zu wahren.

\* Nach der letzten Feststellung sind in Ungarn gewählt 231 Liberale, 26 Angehörige der Nationalpartei, 39 der Reform-Fraktion, 5 der Agron-Fraktion, 15 Volksparteier und 10 Parteiloze. Stichwahlen haben 6 stattgefunden.

### Spanien.

\* Auf Cuba haben die Operationen von neuem begonnen; mit welchem Erfolge, läßt sich bei der bekannten Unzuverlässigkeit spanischer Nachrichten kaum beurteilen. In der Nähe von Guanajay hat neuerdings ein Kampf mit den Aufständischen stattgefunden, in dessen Verlauf die spanische Kavallerie die Aufständischen in die Flucht schlug. Die letzteren verloren 15 Tote, darunter den Führer Reyes. Die Spanier hatten fünf Verwundete, darunter einen Offizier. General Melgizo schlug eine Anzahl Aufständischer, die unter dem Oberbefehl Florentes standen; 32 Mann derselben wurden getötet, 80 Mann verwundet, hundert Pferde wurden erbeutet. Auf Seiten der Spanier wurden 1 Offizier und 19 Soldaten verwundet.

### Rußland.

\* Der französische Botschafter in Petersburg, Graf Montebello, soll nach einer Meldung der „Post“ aus Paris die Mitteilung seiner bevorstehenden Abberufung erhalten haben. Graf Montebello soll wegen zunehmenden Herzleidens schon vor längerer Zeit sein Abschiedsgesuch eingereicht und nach dem Pariser Zarenbesuch wegen Zuznahme seines Leidens das Gesuch wiederholt haben. Vielfach bringt man jedoch den voraus-

sichtlichen Rücktritt des Botschafters mit Vorfällen in Verbindung, die bei der Krönungsfeier in Moskau sich ereignet haben sollen. Als Nachfolger soll General Boisdeffre in Vorschlag gebracht sein.

### Balkanstaaten.

\* Das Irenenische Reformwerk begegnet allerhand Schwierigkeiten, an denen zumeist die Türkei die Schuld trägt. So haben sich neuerdings die Botschafter veranlaßt, bei der Porte Einspruch gegen zwei türkische Delegierte für die Kommission zur Reorganisation der Gendarmerie auf Kreta zu erheben, weil dieselben einen zu niedrigen Rang bekleideten und der französischen Sprache nicht mächtig seien; die Botschafter haben das Verlangen gestellt, daß diese beiden Delegierten durch andere ersetzt werden.

### Der Haberer-Prozeß in München.

Das lange von den Bauern Oberbayerns sorgfältig gehütete Geheimnis des Haberfeldtreibens wird in dem am Donnerstag vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II in München begangenen Prozeß gegen 50 Haberer wegen Landfriedensbruchs das Gericht beschätzigen. Um das Habererweien hat sich ein ganzer Sagenkreis gebildet, man hat oft das Haben mit der „heiligen Beime“ verglichen. Ueber die Haberer und das Haberfeldtreiben besteht eine große Literatur, in Romanen und Gebichten sind sie oft geschildert worden. Der Ursprung des Haberfeldtreibens ist bis zum dreißigjährigen Krieg zurückzuführen, seinen Hauptort hatte es von jeher in den Gegenden um Tegernsee, Rosenheim, Miesbach, Holzkirchen, Sauebach zc. Die Organisation des Haberfeldtreibens wurde stets geheim gehalten, und alle Bemühungen der Behörden, dasselbe auszurotten, haben bisher keinen Erfolg gehabt. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn das Habererweien in den weitesten Volkstheilen als ein Stück aus dem Mittelalter herübergeleiteter Romantik erschien. Während sich aber diese „Volkstümlichkeit“ in früheren Zeiten in harmloser Form abspielte, gestaltete sich das Treiben in neuester Zeit immer mehr zu einem groben Anflug und zu einer großen Plage für die Bewohner jener Gegenden. Stand früher jemand im Rufe eines Geizhalses, Mähdarers, ging von einem das Gerücht, daß er sein Gefährde schlecht behandelte, oder war er ein Trinker, der sein Anwesen verwahrloset ließ, Frau und Kinder mißhandelte, hatte ein Frevler das Vertrauen seiner Gemeinde eingebüßt, so wurde bei solchen Personen „getrieben“. Einige Bauern gingen alsbald in den Drifshäfen herum „einlagern“. An einem bestimmten Tage, meist gegen Mitternacht, trafen dann die Haberer, die sich unkenntlich gemacht hatten, an verschiedenen Sammelpunkten zusammen und wurden von dort erst durch ihre Führer, die Habermeister, zu dem eigentlichen Ausgangspunkt des Haberns geführt, da dasselbe geheim gehalten werden mußte. Um eine Annäherung unbefugter Personen zu verhindern, wurden Posten aufgestellt. Nachdem ein Feldschrei ausgegeben war, zog die Menge vor das Haus des Mißliebigen. Der Habermeister trat vor und verlas dem Uebelthäter, den man gezwungen hatte, an das Fenster zu treten, sein „Sündenregister“, das in oberbayrischer Mundart in Knittelversen abgefaßt war. Ueblich war es auch, daß die Haberer falsche Namen annahmen, vor dem Treiben wurden vom Habermeister eine Reihe Personen aufgerufen: wie Frevler von M., Landrichter, Matzher, Bürgermeister, Bischof, Hauptmann Sounbo zc. Aus der Mitte der Haberer mußte bei jedem Namensaufruf mit „Hier“ geantwortet werden, ereignete es sich, daß einmal nicht geantwortet wurde, daß also die aufgerufenen Persönlichkeit, oder richtiger der Haberer, welcher diesen Namen angenommen hatte, nicht anwesend war, so wurde sofort das ganze Haberfeldtreiben eingestellt. Im übrigen pflegte die Menge sich mit einer ohrenbetäubenden Stagenmusik zu begnügen und dann betrieblig abzuziehen. Am nächsten Morgen ging alles wieder ruhig seinen Arbeiten nach und von den Haberern war jede Spur verwischt. So war das Habern in der „guten alten Zeit“. In den letzten Jahrzehnten

war es wieder sehr in Aufschwung gekommen, hatte aber keine Romantik vollkommen eingebüßt. Während früher die ganze Bevölkerung Anteil nahm, wurde es jetzt vorwiegend von halbunwürdigen Burken betrieben, die nahe Hofstadt München stellte, und nicht aus ihren besten Kreisen, ein großes Kontingent zu den Treibern. Das Haberfeldtreiben, jene alte Volkssitte, artete zu einem Nadau, zu rohen Standalzügen aus. Während man früher Wucherer, Geizhalse, Trunkenbolde, Chebrecher, Leutewächter zc. zum Zielpunkt der heftigsten Spottlieder nahm, wurde jetzt das Haberfeld der Vorwand, um Klatschsucht, Haß, Neid und Mißgunst die äppigsten Blüten zeitigen zu lassen. Wiederholt kam es vor, daß jemand, der bei der Ständewahl in der üblichen Schlägerei in der Dorfschenke unterlegen war, oder um seinem Feinde, Konkurrenten oder sonstigen Widersacher einen Schabernack zu spielen, „treiben“ ließ. Auch die Spottlieder waren nicht mehr von gesundem Volkshumor getragen, sondern zur Zote herabgelunken. Das schlimmste aber war, daß man sich nicht mehr mit der Verhöhnung der Mißliebigen allein begnügte. Die Haberer traten in jüngster Zeit nur noch bewaffnet auf. Es wurde in die Wohnungen geschossen, das Vieh wurde niedergeschossen, das Geheiß demoliert, oft auch die Felder des „Getriebenen“. Die Erzbischofe Gregorius und Antonius von München-Freyung sahen sich deshalb veranlaßt, in zwei Hirtenbriefen in den Jahren 1869 und 1893 die Teilnehmer am Haberfeldtreiben mit der großen Exkommunikation zu bedrohen. Ueber alle Bemühungen der Behörden, dem Treiben ein Ende zu bereiten, sind bis heute erfolglos geblieben. Allerdings war es im vorigen Jahre endlich gelungen, hinter das Geheimnis der Organisation der Haberer zu kommen. Aber auch die seit Jahresfrist vorgenommenen zahllosen Verhaftungen haben nicht vermocht, dem Habererweien einhalt zu thun. Erst in jüngster Zeit sind wieder Treiben veranfaßt worden. Mehrfach kam es auch zu Zusammenstößen zwischen Gendarmen und Haberern. In der Regel wußte man durch die Ausstreunung eines falschen Gerüchtes über die Richtung des Haberfeldtreibens die Sicherheitsorgane fernzuhalten. Endlich gelang es aber doch den Behörden, nachdem hintereinander eine Anzahl Treiben stattgefunden hatten, bei denen es zu argen Ausschreitungen gekommen war, zahlreiche Haberer festzunehmen.

### Von Nah und Fern.

Berlin. Der Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat dem Oberbürgermeister von Berlin ein Gesuch unterbreitet, ihn von der Verpflichtung der Wiederherstellung des Gebäudes der Gewerbe-Ausstellung als Part zu entbinden. Dem Magistrat, der durch Gewährung einer Beihilfe von 300 000 Mk. und Hergabe des Treptower Parks schon sein Wohlwollen bekundet, erwählten durch die erforderlichen Wiederherstellungsarbeiten weit weniger Kosten, als dem Ausschusse, und die Garantiefondszeichner hätten ohnehin der Opfer genug gebracht. Die Ausstellung habe viele Hundert Millionen Fremde nach Berlin gelockt, welche Millionen von Mark hier verausgabt hätten. Ehe der Magistrat dem Gesuche näher tritt, ist den Petenten anheimgestellt worden, nachträglich noch mitzuteilen, wie hoch sich die Kosten der Wiederherstellung stellen würden.

Der jugendliche Mörder Bruno Werner, welcher nach Aussage seines Spießgesellen Willy Grosse dem unglücklichen Justizrat Lepp die tobdringenden Wunden beigebracht hat, ist am Donnerstag, elf Tage nach Verübung der schrecklichen That, in Zellerfeld am Harz erschossen worden.

Leipzig. Die hiesigen Stadtverordneten stimmten dem Antrage des Rates zu, den 5. allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftstellertag für das Frühjahr 1897 nach Leipzig einzuladen.

Worringen (Rhein). Der anhaltend hohe Wasserstand des Rheins und die gegenwärtige Fährschonzeit in Holland hat den Fischern einen überaus reichen Lachsfang gebracht. Lachse von zwanzig bis dreißig Pfund werden täglich in

Aber sie lächelten nicht wieder. Am nächsten Tage sah sie bleicher aus als zuvor und so matt wie eine welke Blume.

„Sie ist krank,“ erklärte Madame. „Das Treppensteigen greift sie zu sehr an.“

„Aha,“ dachte ich bei mir selbst. „Das ist der erste Schritt,“ und ich wartete auf die nächste Enthüllung.

Diese kam indessen nicht so schnell, als ich glaubte. Zwei Tage sind vergangen und obgleich Fräulein Letellier immer blässer und hagerer wird, ist von den Treppen nicht wieder die Rede gewesen. Trotzdem ist die Zeit nicht ohne Zwischenfall vergangen und zwar ist derselbe ernst genug, wenn diese beiden Damen, wie ich fürchte, in das Geheimnis des verborgenen Zimmers eingeweiht sind.

Es ist folgendes: Im Garten liegt ein weißer Stein. Er ist behauen, aber nicht beschrieben. Er bezeichnet die Ruhestätte von Honora Urquart. Denn aus Grinden, die wir alle gut hießen, haben wir keinen, der nicht bei der Sache interessiert war, in das Geheimnis dieses Grabes hineingezogen, ebenso wenig, wie in das des verborgenen Zimmers.

Infolgedessen konnte niemand außer mir Frau Letellier antworten, als sie auf ihrem kurzen Wege, den Gartenpad auf und ab, stehen blieb und fragte, was der weiße Stein zu bedeuten habe. Ich aber wollte ihr nicht antworten. Ich hatte vom Fenster aus, an welchem ich stand, die plötzliche Ueberfahung gesehen, mit welcher sie beim Anblick des Steines stehen geblieben war und ich hatte das Beben ihrer sonst so festen Stimme bemerkt, als sie die oben

erwähnte Frage aussprach; daher beeilte ich mich, hinunterzugehen und mit ihr zusammenzutreffen, ehe sie die Stelle verlassen hatte.

„Sie wundern sich, was dieser Stein zu bedeuten habe?“ bemerkte ich in einem gleichgültigen Tone, der sie beschwichtigen sollte. Dann aber änderte ich meine Stimme plötzlich und ihr geheimnisvoll in die Augen blickend, fügte ich hinzu: „Es ist ein Gebenstein; hierunter liegt jemand begraben.“

Sie zitterte und ihre Lider senkten sich über die Augen. Trotz aller Selbstbeherrschung (und ich habe in meinem Leben noch keine größere kennen gelernt, als diese Frau besitzt) veränderten sich plötzlich ihre Gesichtsfarbe und ihr Wesen derartig, daß es mir aufs neue zu denken gab und mich meine ganze Kraft zusammennehmen ließ, um nicht zu verraten, wie mich ihre Gemütsbewegung erschütterte.

„Sie erschrecken mich,“ waren ihre ersten Worte, die sie langsam und mit dem sehr durchsichtigen Bestreben, gleichgültig zu erscheinen, sprach. „Es ist etwas so Ungewöhnliches, in einem Garten eine Grabstätte zu finden. Darf ich fragen, wer hier unten begraben liegt? Vielleicht ein treuer Keger oder ein Lieblingspferd?“

„Nein, ein Pferd ist es nicht,“ entgegnete ich ruhig; und mit der größten Freude darüber, daß ich sie in eine Situation gebracht, in welcher sie gezwungen war, mehr zu fragen, wenn sie mehr erfahren wollte, ging ich in der Ueberzeugung, daß sie mir folgen würde, langsam weiter.

Und das that sie, mir dabei kurze Seiten-

blicke zuwerfend, die ich mit einer Gelassenheit hinnahm, welche die heftigen Zweifel, den Widerwillen und das Entsetzen, die in meiner Brust tobten, vollkommen verdeckte. Sie kam auf das Grab nicht mehr zurück. Gegenüber, sie begann die fesselnde Unterhaltung und bemühte sich durch ihr Lächeln und ihre Grazie mein Vertrauen zu gewinnen und meine Bereitwilligkeit anzufachen.

Und ich war Heuchlerin genug, um sie in dem Glauben hineinzutäuschen, daß ihr dies Anliegen war. Obgleich ich ihr keine große Wärme zeigte, hielt ich mich mit meinen wahren Empfindungen zurück, ließ sie weiter sprechen und spendete ihr denn und wann ein ermutigendes Wort oder ein ermunterndes Lächeln.

Ich fühlte, daß sie eine Schlange war und als solche behandelt werden mußte. War sie die Frau, für welche ich sie hielt, dann konnte ich mit meinem Vertrauen nichts gewinnen, sondern nur alles verlieren, während, hielt sie mich als die von ihr Getäuschte, ich jedenfalls etwas in stände war, das Geheimnis ihres Interesses an dem Sitzenzimmer zu ergründen.

Als wir das Haus erreichten, erwartete ihre Tochter uns an der Thür. Bei dem Anblicke dieses feinen Gesichtes mit den lieblichen grauen Augen und den makellosen Zügen ergriff mich bittere Empörung und ich mußte mich halten, daß ich nicht meinen Arm um mich Schönheit und gewinnende Weiblichkeit mit dem verächtlichen Herzen zu schütten, das sich ihr jetzt nahte. Doch, das wäre nutzlos gewesen. Als die beiden sich anfaßen, umspielte ein lieb-

großen  
jezt z  
D  
buchst  
unter  
Tages  
gemel  
gelchen  
Grund  
Hypot  
„Sidi  
wihel  
hielt  
Herrn  
Bri  
über o  
50-M  
über o  
Beamt  
dem i  
beran  
M  
Kloster  
Eingel  
Ronne  
Berlon  
eine g  
faat, n  
seit e  
Benzin  
der gr  
dieser  
der St  
am M  
war, e  
dem i  
erhien  
Von j  
aus de  
der G  
und fi  
Bläse,  
drach.  
ionen  
Saman  
Berung  
dann i  
keine  
Der W  
Ander  
So  
man f  
Juli n  
schafli  
ein Ne  
den i  
Münde  
Erteil  
denen  
alte G  
Festlich  
manche  
sonst i  
Sa  
Motor  
berung  
des M  
Sachsa.  
jahre  
ihm be  
Wi  
Gerüst  
den M  
Sämtli  
unter d  
ersteren  
Der le  
Ka  
wie die  
legien  
Die V  
schloßen  
behaup  
unterju  
weit fr  
Publist  
W  
Gellie  
i. G.  
vor 18  
liches  
aus d  
der sel  
werber  
lebhaft  
daß i  
zweife  
Reichs  
„N  
war i  
„Q  
richtig  
will d  
in ein  
gefund  
die T  
Kind  
blühte  
kann  
sie sic  
denen  
blätlich  
mit i  
Töchte  
D  
Garte  
auf W  
zeit h  
griff m  
der N  
vor n  
zu be  
bei i  
Wiede  
ihrer